

Info 3

WISSENSCHAFTSTHEORIE LINGUISTIK ENTWICKLUNG DER LINGUISTISCHEN THEORIEN UND BEGRIFFE zum Tutorium

Freitag, der 24.10.2008 - 10:00 bis 12:00 - GV315

Freitag, der 24.10.2008 - 12:00 bis 14:00 - GV315

Freitag, der 24.10.2008 - 16:00 bis 18:00 - IG /.454

Empiristische Sprachwissenschaft

Die empiristische Sprachwissenschaft fundiert auf der Annahme, dass der Spracherwerb rein über den sprachlichen Input des Muttersprachlers erfolgt. Sprachliche Daten werden - in der Hauptsache - akustisch aufgenommen; hieraus werden Generalisierungen vorgenommen und sowohl der Wortschatz, als auch die grammatischen Regeln der Muttersprache *gelernt*.

ARGUMENTE GEGEN DIE EMPIRISTISCHE SPRACHWISSENSCHAFT

Poverty of Stimulus - Unzulänglichkeit des Stimulus

Das Argument des **Poverty of Stimulus** ist das stärkste Argument gegen die Theorien der empiristischen Sprachwissenschaft. Es unterteilt sich in zwei wichtige Entgegnungen:

1. DER KREATIVE ASPEKT DER SPRACHE

Eine empiristische Sprachtheorie kann nicht erklären, wie zum einen ein Sprecher über ein noch nie zuvor gehörten Satz eine korrekte grammatische Aussage treffen kann, geschweige denn grammatische Sätze bilden kann, die er noch nie zuvor gehört hat, und diese sind potenziell unendlich.

2. DEFIZIENZ DER ERFAHRUNGSGRUNDLAGE

Eine empiristische Sprachwissenschaft kann auch nicht erklären, wie Sprache in der Kürze der Zeit¹, trotz der wenigen Daten, die darüber hinaus noch im allgemeinen fehlerhaft sind, korrekt *gelernt* wird.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass selbst wenn Generalisierungen vorgenommen werden, man beobachten kann, dass mögliche, logisch konsequente Generalisierungen ausbleiben.

Nativistische Sprachwissenschaft

Die nativistische Sprachtheorie, deren Hauptbegründer der Linguist und Philosoph *Noam Avram Chomsky* ist, geht von einer sehr gegenteiligen Annahme aus. Hier wird eine **angeborene Sprachfähigkeit** postuliert, die **Universelle Grammatik**. Sprache wird unter diesem Postulat nicht gelernt, Sprache wird *erworben*, d.h. Sprache wächst, kognitiv, ähnlich der Sehfähigkeit. Die Abhängigkeit des sprachlichen Input ist hier nicht gegeben, und somit auch resistent gegen das Argument des *Poverty of Stimulus*.

Die nativistische Sprachtheorie musste sich jedoch einem anderen Einwand stellen:

Wenn Sprache ein angeborenes kognitives System ist, dann muss diese aber auch die große *Sprachvielfalt* erklären können. Eine reine universelle (menschliche) Grammatik, kann die große Sprachvarietät nicht erklären.

Die Antwort auf dieses Argument ist eine elegante Rekonstruktion der nativistischen Theorie. Sie ist unter anderem bekannt geworden unter dem Begriff der **Prinzipien und Parameter Theorie**. In dieser Erweiterung der nativistischen Theorie werden nun zwei wichtige Aspekte einer sprachlichen Grammatik angenommen:

¹ Der Erwerb der Muttersprache - hier nur die grammatischen Aspekte, nicht der Wortschatz - ist mit dem 2. - 3. Lebensjahr im Wesentlichen abgeschlossen

1. DIE PRINZIPIEN der menschlichen Grammatik

Die Prinzipien einer Sprache ist die angeborene Sprachfähigkeit, zuvor unter Universelle Grammatik subsumiert. Alle, der menschlichen Sprache übereinstimmenden grammatischen Regeln sind angeborene, genetisch veranlagete Informationen.

Hinzu kommt nun der zweite wichtige Aspekt der nativistischen Theorie:

2. DIE PARAMETER der menschlichen Grammatik

Die Parameter einer Grammatik sind Variablen innerhalb der Prinzipien, die über den muttersprachlichen Input gesetzt werden. Der sprachliche Input determiniert also (nur) die Parameter.

Als Beispiel kann man folgendes heranziehen:

Das es in einem sprachlichen System prinzipiell Träger von - auch grammatischer - Informationen geben muss, wie etwa Subjekt² (S), (konjugiertes) Verb (V), Objekt (O), ist allen Sprachen gemein (Prinzip). Die Anordnung (*Wortstellung*) ist jedoch variabel: Das Deutsche ist beispielsweise eine SOV-Sprache, das Englische ist eine SVO-Sprache, das klassische Arabisch ist eine VSO-Sprache, das Malagasy ist eine VOS-Sprache usw.³ (Parameter).

Die Prinzipien und Parameter Theorie kann hier also, über die Annahme von Parametern, die Sprachvielfalt leicht erklären und ist um so erfolgreicher, um so mehr universelle Prinzipien postuliert werden können und um so weniger Parameter unterstellt werden müssen.⁴

Unabhängige Evidenz erhält die nativistische Theorie über die Beobachtung, dass der Erwerb einer Muttersprache zeitlich begrenzt ist. Man spricht hier von der *kritischen Erwerbsphase*. Diese endet mit Eintritt in die Pubertät⁵. Analog dazu kann man auch bezüglich des visuellen, **kognitiven** System beobachten, dass hier eine *kritische Erwerbsphase* angenommen werden kann. Beide also kognitive Systeme, die genetisch determiniert sind.

Forderungen an eine Sprachwissenschaft - Die Adäquatheitsbedingungen

Eine wissenschaftlich Theorie muss sich immer vorab der Frage stellen, welchen Ansprüchen sie genügen soll. Die Sprachwissenschaft hat sich folgenden Kriterien gestellt und muss ihre Theorie an folgenden Kriterien überprüfen⁶:

1. BEOBACHTUNGSADÄQUATHEIT:

„Eine Grammatik ist *beobachtungsadäquat* wenn ihre Regeln alle grammatischen Sätze einer Sprache und nur diese zu bilden erlauben.⁷“

Die hier verlangt *Richtung* ist: Sprache -> Regel. D.h. wenn ein grammatischer Satz einer Sprache betrachtet wird, muss es in der Theorie eine Regel geben, die diesen grammatischen Satz erlaubt und darüberhinaus, wenn ein ungrammatischer Satz betrachtet wird, darf keine Regel der Grammatik diesen ungrammatischen Satz zulassen.

2. BESCHREIBUNGSADÄQUATHEIT:

„Eine Grammatik ist *beschreibungsadäquat* wenn sie beobachtungsadäquat ist und wenn ihre Regeln den Sätzen dieser Sprache intuitiv korrekte Strukturbeschreibungen zuordnen.⁸“

Die hier verlangt *Richtung* ist: Regel -> Sprache. D.h. wenn eine Regel angewendet werden soll, dann muss hieraus ein grammatischer Satz resultieren, darüberhinaus muss auch die Regel die Intuition des Satzes strukturell beschreiben können. Ein ambiger Satz beispielsweise muss somit auch strukturell diese Ambiguität zeigen:

² hier sei bemerkt, dass linguistisch auch sogenannte *pro-drop*-Sprachen, die sichtbar kein Subjekt aufweisen, Subjekt besitzen. Eine genauere Erklärung würde hier aber zu weit führen und es wird daher davon Abstand genommen.

³ um Fehler zu vermeiden sei hier bemerkt, dass nicht jede Sprache seine eigene Wortstellung besitzt, sondern bestimmte Sprachen unter einen bestimmten Wortstellungstypus fallen, so gibt es über das Deutsche hinaus natürlich noch andere SOV-Sprachen, wie beispielsweise Latein, Japanisch, Türkisch...

⁴ Mittlerweile ist diese Theorie soweit fortgeschritten, dass man bestimmte grammatische Kategorien als Prinzipien, andere als Parameter identifizieren kann. Hier sind die Parameter nicht mehr innerhalb der Prinzipien zu suchen, sondern beide stellen ein eigenes funktionales System dar. Siehe hierfür: GREWENDORF, G. (2002): *Minimalistische Syntax*, UTB 2313, Tübingen, S. 13-14

⁵ Würden wir Sprache (nur) erlernen, wäre ein Erwerb von Muttersprache in jedem Alter möglich.

⁶ siehe hierfür auch: GREWENDORF, G., HAMM, F., STERNEFELD, W. (1987): *Sprachliches Wissen - Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*, Suhrkamp, Frankfurt

⁷ Ebd., S. 40

⁸ Ebd.

- (1) Der Bayer verfolgt den Schiedsrichter mit dem Fahrrad.
- (2) Lesart 1: Das Fahrrad benutzend verfolgt der Bayer den Schiedsrichter.
- (3) Lesart 2: Den Schiedsrichter, der das Fahrrad benutzt, verfolgt der Bayer.

Letztendlich heißt in diesem Beispiel *beschreibungsadäquat sein*, dass in der Struktur von Satz (1), die intuitive Ambiguität, Lesarten 1 und 2 also, - strukturell - repräsentiert sein muss.

3. ERKLÄRUNGSADÄQUATHEIT

„Eine Grammatik ist *erklärungsadäquat* wenn sie beschreibungsadäquat ist und wenn sie im Einklang mit einer Theorie der Grammatik steht, die eine korrekte Hypothese über die menschliche Sprachausstattung darstellt.“⁹

Die hier verlangt *Richtung* ist: Grammatik (Regelwerk) -> Spracherwerb. D.h. eine grammtische Beschreibung - eine Sprachtheorie - muss auch erklären können, wie dieses Regelwerk erworben wird. Hier kommt zu tragen, was in der Wissenschaftstheorie als **Ockhams Razor**¹⁰ bezeichnet wird: Wenn zwei (oder mehr) Theorien die gleichen Probleme lösen, dann ist die anzunehmen, die am wenigsten komplex¹¹ ist.

Kompetenz und Performanz

Betrachtet man eine menschliche Sprache kann man schnell feststellen, dass hier verschiedenste Aspekte ihre Anwendung finden. Sprache benötigt ein Werkzeug sich zu artikulieren, ein Regelwerk der möglichen lautlichen¹² Produktion und Repäsentation, ein Regelwerk der möglichen Kombinationseinheiten der Laute und wiederum deren Kombinationsmöglichkeiten und nicht zuletzt deren mögliche Informationswiedergabe, Bedeutung also, nicht nur innerhalb der Struktur, sondern auch darüber hinaus. So haben sich linguistische Fachbereiche formiert, die da sind: Phonetik, Phonologie, Morphologie, Sytax, Semantik und Pragmatik.

Im Hinblick auf die Prinzipien und Parametertheorie ist es nun aber erforderlich zwischen zwei wichtigen Sprachvermögen des menschlichen Geistes zu unterscheiden:

1. SPRACHLICHE KOMPETENZ

Die sprachliche Kompetenz meint das sprachliche Wissen¹³ das unserem Sprachgebrauch zugrunde liegt. Also das grammatische Vermögen, dass wir in unserem täglichen Gebrauch anwenden. Es meint alle Prinzipien und manifestierten Parameter der Muttersprache.

Die Bereiche, in denen das sprachliche Wissen erforscht wird sind somit die Phonologie, die Morphologie, die Sytax und die Semantik.¹⁴ Da die sprachliche Kompetenz sich rein auf unser grammatisches Vermögen bezieht, ist sie die **grammatische Kompetenz**

1. SPRACHLICHE PERFORMANZ

Die Performanz meint unseren Gebrauch von Sprache.¹⁵ Sie ist ein Vermögen bestimmte sprachliche Ausdrücke in einem bestimmten Kontext entsprechend zu gebrauchen, auch wenn der Ausdruck auf basaler, grammatischer Ebene zunächst eine andere Bedeutung impliziert. In der Erforschung der Performanz betrachtet man somit hauptsächlich sprachliche Ausdrücke, die grammatisch eine bestimmte Struktur aufweisen, im Gebrauch aber eine gänzlich andere Anwendung finden:

- (4) Da ist die Tür

⁹ Ebd.

¹⁰ Diese Regel wurde im 19. Jahrhundert nach Wilhelm von Ockham (1285-1347) - Philosoph, Theologe und kirchenpolitischer Schriftsteller - benannt, obwohl Ockham selbst nie ausdrücklich ein solches Prinzip aufgestellt und benannt hat, sondern es eher implizit in seinen Schriften gebraucht.

Die Idee, die einfachste Erklärung zu bevorzugen, ist sogar sehr viel älter. Erste Anwendungen dieser Idee reichen zurück bis zu Aristoteles und wurden meist damit begründet, dass auch die Natur immer den einfachsten Weg wählen würde.

¹¹ wobei Komplexität nicht zwingend den Umfang einer Theorie meint, sondern auch Einfachheit, Plausibilität - auch im Hinblick auf andere Forschungsbereiche - und Eleganz.

¹² oder auch gestikularen, um hier die natürliche Sprache der Gebärden nicht zu vernachlässigen.

¹³ wobei hier nicht von einem deklarativen Wissen ausgegangen werden darf, sondern dieses Wissen ist ein prozedurales Wissen.

¹⁴ zur Phonetik sei zu sagen, dass hier nicht abstraktes Wissen Inhalt des Bereiches ist, sondern die physische Beschaffenheit des Sprechwerkzeuges und somit eigentlich in den Bereich der Biologie fällt.

¹⁵ Wobei der Gebrauch von Sprache bestimmten Fehlerquellen unterliegt: Müdigkeit, Konzentration und nicht zuletzt interkultureller Fähigkeit, bestimmten Inhalten und Anordnungen beispielsweise überhaupt geistig folgen zu können (z.B. komplexen Schachtelsätzen: „Derjenige, welcher denjenigen, welcher den Pfahl, welcher an der Brücke, welche über den Fluss führt, steht, umgeworfen hat, anzeigt, erhält eine Belohnung“ (Aus: GREWENDORF, G., HAMM, F., STERNEFELD, W. (1987): *Sprachliches Wissen - Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*, Suhrkamp, Frankfurt, S. 31).)

Dieser Satz ist strukturell zunächst nichts weiter, als eine faktive Aussage über einen bestimmten Zustand in der Welt. In der Regel wird ein solcher Satz allerdings dazu gebraucht den Hörer des Raumes zu verweisen¹⁶.

Zu ermitteln woher solche sprachlichen - scheinbar disharmonischen, aber höchst kreativen - Bedeutungsverschiebungen herrühren, ist Aufgabe der Pragmatik.

Da die Performanz auch eine sprachliche Kompetenz des Muttersprachlers ist - also ein sprachliches Wissen über den Gebrauch der eigenen Muttersprache-, benennt man sie **pragmatische Kompetenz**, im Kontrast zur grammatischen Kompetenz.

¹⁶ Man könnte ja auch mit dem Satz: „Ich fordere Sie auf, den Raum zu verlassen“ gleiches erreichen, bzw. meinen.